

Memens

Erscheint jeden Mittwoch. ↗

Jährlich 52 Nummern. ♦ ♦ ♦

Preis 3 Rbl. ♦ ♦ ♦ ♦ ♦

Fürs Ausland 3 Rbl. 50 Kop. ♦

In der Buch- u. Devotionalienhandlung S. Schellhorn u. Ko.

Saratow,

sind zu haben:

Die ewige Anbetung des allerheiligsten Altarsakramentes. Großdruck. Preis gebunden	1 R. — R.
Zweihundertzig Kreuzweg-Andachten oder die Seele in Bereinigung mit ihrem Erlöser auf dem Leidenswege, mit einem Anhang von verschiedenen Gebeten, Vita- neln u. l. w. Preis gebunden	1 „ 70 „
Das gute Kommunionkind in der entfernteren und näheren Vorbereitung auf den großen Tag der ersten heiligen Kommunion. Preis gebunden	„ 45 „
Kommunionandenken zum Preise von	2 1/2 — 22 „
Duben, Orthographisches Wörterbuch d. deutschen Sprache. Preis gebunden	— „ 95 „
Sammlung von Erzählungen. Preis broschiert	— „ 20 „

Große Auswahl von Heiligenbildern und Rosenkränzen.

Die Übersendung kostet bei Sendungen nicht schwerer als 2 Pfund 26 Kop.,
bis 7 Pf! 46 Kop., weiter für jedes Pfund, je nach Entfernung von
Saratow, von 5 bis 20 Kop.

Wiederverkäufern gewähren wir großen Rabatt.

Oktober 1903 — 1904.

in S. Druck u. Verlag
S. Schellhorn u. Ko., Saratow.

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Qualitäten von

DR. HOMMEL'S HAEMATOGEN

bewirkt bei **KINDERN JEDEN ALTERS WIE ERWACHSENEN**

schnelle Appetitzunahme, rasche Hebung der körperlichen Kräfte. Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Zu haben in allen Apotheken und Apotheker-Magazinen.

Hauptdepot für Russland: Gross-Ochta Apotheke, Abteilung «Haematogen», St. Petersburg.

Warnung v. Fälschung. Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommels“ Haematogen“. Von Tausenden von Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Milde Gaben.

Für Kath. Regner haben gepfarrt: Aus Nordamerika, Victoria, Kanjas, B. Brungardt 10 R. Aus Südamerika, Buenos Aires, Sinajo, Adam Weimann, Adam Weimann, jünger, Joseph Bahl, Michael Bahl, Jakob Schwind und Johannes Schwindt 29 R. 83 R. In der Gemeinde Abu-Bibal in der Krin wurden am Weihnachtsabend gesammelt und von Joseph Bens ausgehändigt 5 R. 23 R. Vergelt's Gott tausendmal!

Saratower Marktpreise.

Vom 3. bis zum 9. Januar 1904.

Türkischer Weizen	79—85	ℳ.
Russischer	65—77	„
Roggen	50—52	„
Hafer	45—57	„
Gerste	40—65	„
Erbsen	90—130	„
Sonnenblumenamen	102—130	„
Sonnenblumenöl	440—450	„
Rindfleisch I. Sorte	250—280	„
II. „	200—240	„
III. „	200—280	„
Schafffleisch I. Sorte	240—280	„
II. „	200—240	„
Salzfleisch	200—260	„
Schweinefleisch I. Sorte	350—460	„
II. „	300—340	„
Hinterdriertel	475—550	„
Schinken (roh)	500—600	„
Rinds- und Schaffett (ausgefotcht)	475—500	„
(roh)	300—400	„
Schweinefett	—800	„
Butter	1200—1400	„
Feinzucker	—575	„
Sandzucker	—460	„

Vom 9.—17. Januar 1904 war die Zufuhr auf dem Saratower Marke folgende: Türk. Weizen 5 Zuhren, Russ. Weizen 890 Z., Roggen 880 Z., Hafer 490 Z., Gerste 65 Z., Sonnenblumenamen 2100 Z. In allem 4430 Zuhren. Vom 5.—11. Januar 1904 betrug die Einfuhr auf der Eisenbahn 189.739 Pud, Ausfuhr 453.821 Pud.

A l l e r l e i.

Offene Antwort. „Nun, der wie viele bist du denn in der Schule, Kleiner?“—„Wann ich noch um Einen hinauf komme, so bin ich der Vorletzte.“

Ein Schlächter trieb Ochsen durch die Stadt; einer der Gehörnten machte Miene, auf jemand einzubringen. Dieser retirierte sich in einen Laden und rief in Todesangst: „Entschuldigen Sie, es kommt ein Ochse!“

Unsere verehrlichen Leser

werden freundlichst gebeten, sich bei Bestellungen, die infolge von Ankündigungen in unserer Zeitschrift gemacht werden, stets a u s d r ü c k l i c h auf dieselbe zu beziehen.

Erstklassiges Hotel und Restauration

„M o s f i j a“

— Saratow, Deutsche Straße. —

Neu remontriert. Alle Zimmer elektrisch beleuchtet. Schreibst. Nimmern mit Wäsche und Beleuchtung von 1 Rbl. bis 6 Rbl. pro Tag. Das Buffet ist mit in- und ausländischen Weinen, sowie Weinen eigener Abfüllung versehen. Die Küche steht unter meiner persönlichen Aufsicht.

Achtungsvoll O. K. Wohlgenant.

Домъ продается. Уголь Констан. и Камышин. ул. Ананьинская. О цѣнѣ узнать у Н. Л. Саргори, Кирпичная, № 37, между Полицейской и Пріютской.

Modenjournal und C. A. Ehrlich

Saratow, Deutsche Straße, № 29.

Stets in großer Auswahl Modenjournal in deutscher u. russischer Sprache, wie allemögliche fertige Modenschnitte in natürlicher Größe.

— Katalog auf Wunsch gratis. —

Uhrenmagazin W. Kotelnikow und Werkstat



vormals B. Leitmann,

Grde Moskauer und Kitzgander Straße, Haus der gegenseitigen Kreditgesellschaft.

— Verkauf u. Reparatur mit Garantie. —

== Zur Saison ==

sind in großer Auswahl eingetroffen Manufakturwaren:

Drap, Tuch, Eriocot für Herren- und Damenstofftüme, Pelzsachen, Kragen, Gortschetten und allemögliche Felle. Seidene und wollene Saisonstoffe, Wigogne russischer und ausländischer Fabriken, Plüsch-, Fries- und Vobrik-Decken und die verschiedensten Manufakturwaren.

— Heille Preise. —

Sarpinta-Fabrikanten

Handelshaus A. Bender u. Söhne

in Saratow.

Magazine:

Grde der Nikolai- und Jariznyer Straßen, unter dem Tataren-Gasthause. Telephon Nr. 113.

Neu-Gostinny Dwor, gegenüber dem Museum. Telephon Nr. 222.

Adresse des Redacteurs:
Г. Саратовъ, Большая
Кострижная № 28.

Alemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горъ и К^о.

И н т. Wichtigkeit und Bedeutung des Ehestandes. — Der „Geistliche Schild.“ — Korrespondenz. — Aus Welt und Kirche. — An der Schwelle des Zuchthauses (Fortsetzung).

Wichtigkeit und Bedeutung des Ehestandes.

Predigt auf den zweiten Sonntag nach Epiphanie.

Geliebteste Christen! Das heutige Evangelium berichtet über das erste Wunder, wodurch der Heiland aus der Verborgenheit seines bisherigen Lebens heraustritt und öffentlich vor den Menschen seine Gottheit offenbart. Jedoch überaus bedeutungsvoll ist auch die Gelegenheit, die dem Heiland zu diesem seinem ersten Wunder die Veranlassung bietet, nämlich die Hochzeit zu Cana in Galiläa. Durch sein verborgenes Leben, welches er dreißig Jahre in der Stille des heiligen Hauses von Nazareth geführt hatte, hatte der Heiland das Familienleben wieder geheiligt und hatte es verklärt durch den Glanz aller Tugenden, die im häuslichen Leben ausgeübt werden können; dadurch war das Familienleben, welches im Heidentum so unfähig tief herabgewürdigt worden war, wieder zu einem Schauspiel geworden für Himmel und Erde. Und jetzt erscheint der Heiland gleich im Anfang seines öffentlichen Lebens bei einer Hochzeit, wo jene Verbindung geschlossen wird, welche die Grundlage des ganzen Familienlebens bildet, und er wirkte zu Gunsten der Brautleute seine erste Wundertat. Ohne Zweifel wollte er dadurch die Menschheit hinweisen auf die Wichtigkeit und die hohe Bedeutung des hl. Ehestandes, und auf diesen Gegenstand möchte ich auch eure Aufmerksamkeit heute besonders richten.

Vergegenwärtigen wir uns zu diesem Zwecke zunächst ganz kurz die heilige Handlung der Eheschließung, wie sie unter bedeutungsvollen Zeichen und Gebräuchen im Angesicht der Kirche vollzogen wird. Da stehen die Brautleute an heiliger Stätte vor dem Traualtäre; vor ihnen steht als Diener der Kirche der Priester und um sie herum stehen die Zeugen, um das Gelöbniß ewiger Treue von ihren Lippen zu vernehmen. Nachdem der Priester mit einigen ernst und eindringlichen Worten die Brautleute hingewiesen hat auf die Wichtigkeit des Schrittes, den zu tun sie jetzt im Begriffe stehen, richtet er an Braut und Bräutigam die feierliche Frage, ob es ihr freier und ungezwungener Wille und ihre wohlbedachte Absicht sei, diese Person nach Gottes Anordnung und Einsetzung zum Ehegatten, zur Ehegattin zu nehmen, sich einander aufrichtig zu lieben und getreu zu bleiben, bis der Tod sie scheide. Das ist die Frage des Priesters und auf diese Frage erfolgt die bindende Antwort von beiden Seiten — zwar nur ein kleines Wörtchen, ein einfaches „Ja“, aber dieses „Ja“ besagt alles, was ein heiliger Eidschwur nur besagen kann. Dieses „Ja“ im Angesicht der Kirche gesprochen,

enthält das Gelöbniß der Treue bis zum Tode; Gott im Himmel hat es gehört und gibt dazu seine Bestätigung, die nicht mehr kann widerrufen werden; er fügt die Brautleute zusammen durch das unverleßliche Band des heiligen Ehe sakramentes und verbindet sie mit einander als Mann und Weib, wie er Adam und Eva im Paradiese mit einander verbunden hat. Deshalb segnet ja auch der Priester die Trauringe und übergibt sie den Neuvermählten als ein sichtbares Unterpfand und Erinnerungszeichen ihrer ehelichen Liebe und Treue. Endlich reichen sich beide die Hand unter der nochmaligen ausdrücklichen Erklärung, daß sie einander zur Ehe nehmen, worauf der Priester die Stola um die Hände des neuen Ehepaares windet zum Zeichen, daß der Bund, den sie geschlossen, kein Menschenwerk, kein zeitlicher Vertrag ist, der nach menschlichem Verlieben wieder aufgelöst und umgestoßen werden könne, sondern daß er ein Werk Gottes, ein heiliges Sakrament ist, dessen Verletzung ein gottesräuberischer Frevel sein würde. Zugleich macht der Priester über die vereinten Hände das heilige Kreuzzeichen, indem er dabei die Worte spricht: „Die Ehe, die ihr geschlossen habt, heiße ich gut und bestätige sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.“

Das sind also die feierlichen Zeremonien, mit welchen die katholische Kirche die christliche Eheschließung umgibt; sie sollen ein ernster Hinweis sein auf die hohe Bedeutung des Standes, in welchen die neuen Eheleute eintreten — aber wie oft wird nicht diese Bedeutung vollständig verkannt und mißachtet! Wenn man nämlich sieht, mit welcher frivolem Leichtsinne und mit wie schlechter Vorbereitung von so manchen Christen der Ehestand mit seinen großen Lasten und seiner furchtbaren Verantwortlichkeit angetreten wird, dann kann man sich des Gedankens nicht erwehren, daß sie tatsächlich beim Eingehen der Ehe nicht wissen, was sie tun. Ja, es muß uns geradezu unheimlich zu Mute werden, wenn wir am Hochzeitstage so wenig Ernst, so wenig Gebet, so wenig Erbauung und religiöse Weihe bei den christlichen Brautleuten und Festteilnehmern sehen, dagegen um so mehr eitles Gepränge und hochmütige Großtuererei, Tanz und Lustbarkeit und Trinkgelage vom Anfang bis zum Ende. Da hat es doch beinahe den Anschein, als ob der Ehestand kaum etwas anderes sei als lauter Scherz und Spiel für alle Beteiligten. Und doch, meine Christen, abgesehen von der Sterbestunde ist wohl kaum eine Stunde im Leben von einem so erschütternden Ernst, als jene Stunde, in welcher die Brautleute vor dem Altar sich die Hand reichen und den Eid der Treue schwören, denn der Stand, in welchen sie dadurch eintreten, ist ausschlaggebend für das ganze fernere Lebensschicksal

der Eheleute; ja die Folgen jener Stunde erstrecken sich weit über die Zeit hinaus in die Ewigkeit hinein und zwar nicht bloß für die Eheleute allein, sondern auch auf ihre Kinder und Kindeskinde — Gott weiß auf wie viele Geschlechter — ja die großen Interessen der menschlichen Gesellschaft, die höchsten und heiligsten Güter der Menschheit stehen und fallen mit dem glücklichen oder unglücklichen Ausgang der Ehen und des auf ihnen gegründeten Familienlebens.

Betrachten wir zunächst einmal jene zwei Personen, die den Ehestand antreten. Sie gehen eine Verbindung mit einander ein, die für die ganze Lebenszeit unauflöslich ist; sie erwählen einen Stand, den sie nicht wieder verlassen können, sie sind unzertrennlich mit einander verbunden, und nur der Tod vermag dieses festgeschlungene Band wieder zu lösen. Diese lebenslängliche Verbindung aber ist äußerst folgenschwer für beide Teile; sie kann und soll für die Eheleute eine Quelle des schönsten Glückes und des reichsten Segens werden, sie kann aber auch unbeschreibliches Elend und Verderben über sie bringen. Wenn Mann und Weib, wie sie nach Christi Worten nur einen Leib ausmachen, so auch ein Herz und eine Seele sind, wenn wahre Liebe und Friede und Eintracht unter ihnen herrscht, wenn sie sich durch liebevolle Theilnahme das Leben verschönen und versüßen, wenn sie in Not und Leid treu zu einander stehen und die schwere Last des Lebens gemeinschaftlich tragen, wenn sie mit einem Worte von Christi Geist und Gesinnung tief durchdrungen sind, dann ist der Ehestand eine Quelle des schönsten Glückes, dann wird gerade an den Eheleuten zur Wahrheit: geteilte Freude ist doppelte Freude, geteilter Schmerz ist halber Schmerz, und es trifft auf sie das Wort Jesu Christi zu: „wo zwei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Dagegen auf der andern Seite, wenn die Ehe einen unglücklichen Verlauf nimmt, wenn eine Unsumme von Leid und Weh und Bitterkeit hat sie dann für die Eheleute im Gefolge! Denn welche Qualen können zwei Menschen sich in diesem Stande bereiten, die, statt sich zu lieben, nur Haß und Abneigung gegen einander hegen; statt sich gegenseitig zu dienen und zu stützen, einander fliehen und verlassen; statt die Leiden und Mühsale dieses Lebens einander zu erleichtern, zu all den Plagen, die das Leben ohnehin schon mit sich bringt, sich selbst gegenseitig kränken und quälen und verfolgen und peinigen. Welch eine Hölle auf Erden, sage ich, wo zwei Menschen, die zu ihrem Glück mit einander verbunden sein sollten, nur darauf bedacht sind, einander Urheber des Unglückes zu werden, wo einer oder beide Teile den Augenblick verfluchen, in welchem sie sich zuerst gesehen und kennen gelernt haben, und die Stunde verwünschen, in der sie ein Band geknüpft haben, das ihnen zu einer unerträglichen Kette geworden ist, die sie zerreißen und zer schlagen möchten; und weil ihnen das nicht möglich ist, so wünschen sie nichts schulicher, als durch den Tod wieder auseinander zu kommen, um unter der Erde endlich Ruhe zu finden. Saget es nun selbst, meine Christen, ist das nicht ein wichtiger Stand, der so verhängnisvoll entscheidet über das Glück oder Unglück einer ganzen Lebenszeit!

Der Ehestand ist weiterhin eingeleitet als ein Hauptmittel gegen das Gift der Wollust, das einen großen Teil

der Menschheit verdirbt — denn er verhindert die Unzucht und ordnet jenen Trieb, den der Schöpfer aus einer weisen Absicht in den Menschen hineingelegt hat und dessen Mißbrauch die entsetzlichsten Verheerungen unter der Menschheit anrichtet. Also ist dieser Stand ein mächtiger Beförderer der Sittlichkeit, eine Schule und Pflanzstätte der christlichen Zucht und Ehrbarkeit. Allein, meine Christen, auch in dieser Beziehung kann der Ehestand gräßlich mißbraucht werden; er kann auch die Veranlassung zu sündhaften Ausschweifungen und schändlichen Lasteren sein, die um so sicherer zur Hölle führen, als man ihre Bosheit nicht erkennen will und sie unter dem Deckmantel der Ehe vielleicht sogar für erlaubt hält, und so wird derselbe Stand, der für die einen ein großes Heilmittel ist, für die andern zum Fluch und Verderben.

Der hauptsächlichste Grund jedoch für die alles überragende Bedeutung und Wichtigkeit des Ehestandes liegt in dem Hauptzweck, den dieser Stand nach Gottes Anordnung und Absicht hat, und das ist die ordnungsgemäße Erhaltung und Fortpflanzung des Menschengeschlechtes; denn der Ehestand gibt nicht bloß neuen Menschen das Dasein, sondern was noch unvergleichlich wichtiger ist, die körperliche und geistige Ausbildung und Erziehung. Nun ist es aber eine ganz offenkundige Tatsache, daß die Erziehung, die der Mensch von frühester Jugend an im Schoße seiner Familie von Vater und Mutter erhält, zum größten Theile ausschlaggebend und bestimmend ist für die ganze Richtung im späteren Leben, so daß es allgemeine Regel ist, von der es nur selten Ausnahmen gibt: wahrhaft gut erzogene Kinder bleiben auch im späteren Leben gut und tugendhaft und werden brauchbare und tüchtige Menschen, während eine schlechte Erziehung fast ausnahmslos im späteren Leben die Ursache zeitlichen und ewigen Verderbens ist. — Behalten wir nun diese unbefristete Tatsache im Auge und richten wir jetzt einmal unseren Blick auf die große Gesellschaft, blicken wir hin auf den Staat, blicken wir hin auf die Kirche, blicken wir hin auf das Wohl und Wehe so vieler Tausende von Menschen, die durch ihre Eltern gut oder böse, glücklich oder unglücklich geworden sind, und wir werden immer mehr begreifen, welcher ein wichtiger und bedeutungsvoller Stand der Ehestand ist. Von diesem Stande hängt in der That ganz wesentlich das Wohl und Gedeihen des Staats- und Gemeinewesens ab, denn aus diesem Stande erhält der Staat neue Glieder und Bürger; und wenn diese zur Tugend, zur Treue und Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit erzogen sind, dann ist damit auch die Grundlage seines Bestandes und seines Aufblühens sicher gestellt, während umgekehrt von schlecht erzogenen und lasterhaften Menschen, von Betrigern und Müßiggängern und Verbrechern alle Unordnung, alles Unheil und Verderben über die menschliche Gesellschaft ausgeht. Schauen wir weiterhin auf die Kirche Gottes, die der geheimnisvolle Leib Jesu Christi auf Erden ist — welches Interesse hat sie nicht aus dem nämlichen Grunde an dem Ehestande, denn auch sie empfängt aus ihm ihre neuen Mitglieder, ihre treuen Söhne und Diener, ihre tapferen Kämpfer und Streiter, ihre Heiligen sogar, die ihr höchster Stolz und Ruhm sind; aber auf der andern Seite auch

werden ihr aus diesem Stande zugeführt ihre Verächter und Verfolger, die Sünder und Argernissegeber, die ihr zur Schmach gereichen, und durch ihre Schlichtigkeit als wahre Wölfe unter der Herde Jesu Christi hausen. Was soll ich endlich noch sagen von dem Glück oder Unglück so vieler Tausender von Menschen, die, wenn wir sie nach dem Ursprung und den Urhebern ihres Glückes oder Unglückes fragen, zurückweisen auf ihre Eltern und sie entweder segnen als ihre größten Wohltäter, denen sie nach Gott alles Gute verdanken, oder aber — es lautet hart — sie verwünschen und verfluchen, weil sie ihnen die Hauptschuld an ihrem Unglück und Elend beizumessen haben, vielleicht sogar an ihrer ewigen Verwerfung. Und so sehen wir denn, meine christlichen Leser, wie nicht nur die Erde und die darauf wohnende Menschheit, sondern auch die Ewigkeit, der Himmel und die Hölle ihr Augenmerk auf den Ehestand gerichtet halten; denn der Himmel erwartet aus ihm seine Bewohner, die gleich Sternen auf ewig glänzen sollen in der heiligen Stadt Gottes, und die Hölle erwartet aus ihm ihre unglückseligen Schlachtopfer zu nie endender Qual und Verzweiflung. Aus dem Ehestande gehen jene Menschen hervor, über deren Geburt große Freude sein kann, ähnlich wie es von der Geburt des heiligen Johannes des Täufers heißt: viele werden sich über seine Geburt freuen! Aber es gehen auch solche daraus hervor, von denen man wie Christus von Judas, dem Verräter, sagen muß: es wäre besser, sie wären nie geboren.

Christliche Leser! Es ist gewiß nicht nötig, daß ich noch etwas Weiteres hinzufüge über die Wichtigkeit eines Standes, in welchem die höchsten Interessen der Menschheit für Zeit und Ewigkeit immerfort auf dem Spiele stehen. Ihr begreift aber alle, daß ein solcher Stand naturgemäß heilige und schwere Verpflichtungen mit sich bringt und den Eheleuten eine furchtbare Last von Verantwortlichkeit aufbürdet. Daher sollen alle diejenigen, welche in diesen Stand einzutreten beabsichtigen, vor Gott und vor ihrem Gewissen sich prüfen über ihren Beruf; sie sollen beten um Erleuchtung, sie sollen mit ihren Eltern und Seelsorgern ernstlich zu Räte gehen, sie sollen sich fragen, ob sie den Verpflichtungen dieses Standes auch gewachsen sind, und sollen sich um Gotteswillen hüten, mit Leichtsinne einen Schritt zu tun, den sie später durch keine Reuetränen wieder ungeschehen machen können. Diejenigen aber, welche bereits in heiligen Ehestande leben, mögen an heutigen Tage einmal mit allem Ernste ihr Gewissen erforschen, wie sie ihren ehelichen Berufspflichten in der Familie und besonders in der Kindererziehung nachgekommen sind — ob sie dereinst auch bestehen können vor dem ewigen Richter, wenn sie über die ihnen anvertrauten Seelen strenge Rechenschaft werden ablegen müssen. Und dann, ihr christlichen Eheleute, machet heute den Vorsatz, recht oft zurückzudenken an jenen feierlichen Augenblick, als ihr vor dem Altare den Bund fürs Leben geschlossen habt; erneuert euch recht oft in den Gesinnungen unverbrüchlicher Liebe und Treue, von denen ihr damals gegen einander erfüllt waret, und vergeßt es doch nie, was ihr euch im Angesichte Gottes und der Kirche mit dem heiligsten Eidschwur gegenseitig angelobt habet, damit ihr dereinst im Tode und in der Ewigkeit von Herzen jene

Stunde segnen könnt, in welcher ihr durch das sakramentale Band der heiligen Ehe für eure ganze Lebenszeit mit einander vereint worden seid. Amen.

Der „Geistliche Schild.“

In manchen Kolonien finden sich immer noch Leute, die ein bestimmtes, kleines Büchlein hoch in Ehren halten und auf dessen Besitz ein unbegrenztes Vertrauen hegen. Wenn das Büchlein im Hause ist, dann sind Menschen und Tiere gegen alle Unglücksfälle geschützt, dann ist alles in Sicherheit. „Klappert der Storch“, nun so muß eiligst das Büchlein herbeigeschafft und der Mutter unter das Kopfkissen gelegt werden, dann geht alles glücklich von statten. Solange das Kind ungetauft in der Wiege ruht, darf es nur auf dem Büchlein liegen, sonst könnte ihm ein Leid widerfahren. Geht der Besitzer des Büchleins auf Reisen, dann steckt er es zu sich und hält sich gesichert gegen Feuer und Wasser und alle gefährlichen Elemente. Was mag wohl das für ein Büchlein sein? Was enthält es denn, das so eine staunenswerte Kraft hervorbringt? Wollen wir gleich sehen.

Das Büchlein heißt gewöhnlich der „Geistliche Schild.“ Doch hat es an manchen Orten auch andere Namen. Man nennt es „Germanus“ oder „Colomanus“-Büchlein und weiß selber nicht mehr, was das richtige ist, oder woher der Name kommt. Die erste Benennung ist von einem der Titel des Büchleins hergenommen. Von einem der Titel, hat es denn deren mehrere? Ja wohl, das Büchlein besteht aus vier Teilen. Das Format ist sehr klein; nur bis 19 Zeilen auf einer Seite. Das erste Blatt trägt die Aufschrift: „Andächtige Weiße dem Amte der heil. Messe nützlich beizuwohnen.“ Dieser Teil umfaßt 40 Seiten und enthält ein Morgen-, Meß- und Abendgebet. Anstößiges kommt darin nichts vor.

Anderes im zweiten Teil (43 Seiten), dessen Titelblatt besagt:

„Ein schöner und wahrhafter heil. Segen zu Wasser und Land, wider alle feine Feinde, so einem begegnen auf allen seinen Wegen und Stiegen
† J. N. R. J. †

Auf der anderen Seite heißt es dann in holperiger Sprache: „Das ist die Abschrift, die der Papst Leo dem Carolo, seinem Bruder gesendet, auch hat diesen Brief der würdige Abt Colomanus seinem Vater, dem König von Iberien, gesendet. Und wie diesen Brief bei sich trägt und Gott zu Lob und Ehre täglich 3 Vater unser und einen Glauben, auch unserer lieben Frau zu Ehren und Gedächtnis ihres Herzenleids 7 Ave Maria betet, dem wird an diesem Tage kein Herzensleid widerfahren; er wird denselben Tag beschützt vor jeder Feuers- und Wassergefahr, wird auch in keinem Streit umkommen oder erliegen werden; es schadet ihm kein Gift und tut auch allen seinen Feinden Widerstand; ihm schadet keine Zauberei, wird auch von keinem Geschloß mörderischer Weile getroffen, er wird nicht leicht in große Armut geraten, Gott wird ihn behüten vor schweren Sünden. Wenn aber ein schwangeres Weib diesen Segen bei sich trägt und mit Andacht betet, wie vorgezeichnet, die erlangt absonderliche Hilfe und Beistand in ihrer Gebärfunde. Und welcher Mensch dieses Gebet mit Anocht betet in seinem Leben, der wird an seinem Ende keine schwere Versuchung von bösen Geistern ausstehen, noch hart angefochten werden.“

Im Lande Iberien war ein König, der hatte einen Sohn mit Namen Colomanus, dieser war eines heiligen Lebens, war in einem vornehmen Kloster aufgezogen und zum Abten erwählt. Es begab sich aber, daß der König, sein Vater, in fremdes Land in einen Streit ziehen mußte; da hat er seinen Sohn Colomanus, daß er ihm einen Segen gebe, damit er behütet würde von allen seinen Feinden und vor allem dem, was ihm schaden möchte; dennach hat der heilige Colomanus Gott den Allmächtigen, daß er ihm offenkundig täte, wie er seinen Vater segnen sollte, daß er behütet würde. Gott erhörte sein Gebet und sandte Colomano einen Brief vom Himmel, denselben soll er geben seinem Vater, damit würde er behütet in dem Streit und vor dem, so ihm Schaden möchte. Weil aber gar zu wenig Glauben solchem Brief anfänglich beigemessen wurde, daß er so große Kraft habe, wurde dem König geraten, er sollte den Brief an einem verurteilten Menschen probieren lassen, welches der König hierauf befehl zu tun. Dem Verurteilten wurde nun solches angedeutet und er ermahnet, das Gebet mit Andacht zu verrichten, welches alles genau geschah; als ihm nun der Richter das Haupt wollte abschlagen, konnte er ihn nicht verwunden noch verjähnen.

Derselbe Übeltäter wurde mit dem Brief in einer alten Scheune an eine Säule gebunden und eines angekündet. „ehet Wunder! Dem Menschen wurde mitten in dem Feuer nicht ein Härlein verjagt. Dieser nach wurde derselbe mit dem heiligen Brief in ein feines stehendes Wasser geworfen, aber nach einer guten Weile frisch und gesund herausgezogen. Dieses alles hätte ja sollen genug sein, diesen Brief zu glauben und sich durch die Gnade Gottes darauf zu verlassen, aber man gab diesem Menschen auch noch Gift ein, schoß mit Büchsen und Pfeilen auf ihn, mit scharfen Waffen, aber dieses alles schadete ihm nicht

nr geringsten. Als nun dieses der König samt vielen anderen mit Bewunderung gesehen, ließ der König den Brief mit einem Namen abschreiben und ein jedweder besonders mit seinem Namen; sie besetzten den Brief in großen Ehren, und zogen dahin in den Streit, und übermanden alle ihre Feinde. Daher soll sich ein jeder Christ beselien, daß er allezeit diesen Brief bei sich trage, das Gebet mit Andacht verrichten, so wird er von aller Gefahr erlédigt werden. Zu welchem Hauje dieser Brief andächtig aufbehalten wird, schlägt kein wildes Feuer ein und wird auch demselben kein großes Unglück widerfahren."

Nun folgt der Segen. Zwischen die Worte sind 31 Kreuze eingereicht, um anzudeuten, wo der Betende sich zu bekreuzigen und wahrscheinlich auch zu verneigen habe. Manche Ausdrücke sind geradezu homisch. So:

"Noch und Elias, zwei Propheten, waren niemals gefangen, und kamen auch nie aus ihrem selbst eigenem Gewand und Gewalt; also soll mir keiner meiner Feinde schädlich sein am Leib noch an der Seele, oder am Leben. Und: „Das heilige Kreuz Gottes so lang und so breit, als Gott seine heilige bittere Marter daran litt, hege mich heut und allezeit."

Um dem ganzen einen geheimen Schleier zu geben, werden auch lateinische Worte mit eingereichten Kreuzen angeführt. Dann „ein schöner Segen, so man ausgehet, darum der Tag und die Nacht sollte genannt werden. Wahr befunden worden wider die bösen Leute." Darauf eine angeblich auf dem heiligen Grabe zu Jerusalem gefundene Offenbarung, die jeden, der sie bei sich trägt, vor dem bösen Feind beschützt und vor dem jähen Tode bewahrt. Ferner eine Größung mit 800 Jahre Ublaf, „ein nühliches Gebet," welches gegen alles Unglück bewahrt. Die Worte sind stets mit vielen Kreuzen geschmückt. Endlich heißt es: „Dieser Brief ist gefunden worden im Britannienland, welchen der Herr Christus in ein Kloster gesandt hat."

Es folgen einige lateinische Worte und zum Schluß steht „unserer lieben Frau Traum," indem erzählt wird, wie die Mutter Gottes das bittere Leiden im Traume vorhergesehen hat. Christus wäre zu ihr gekommen und hätte gesagt: „Wer diesen Traum gedenket, oder bei sich traget, der wird von allen bösen Sachen befreit sein und wird auch nicht plötzlich sterben, auch nicht ohne Empfangung des heiligen Sacramentes aus dieser Welt verschiden. Ich und du, Mutter, werden bei seinem letzten Ende sein und seine Seele in das Himmelreich einführen."

Auf dem Titelblatt des dritten Teiles (42 Seiten) steht zu lesen:

„Geistlicher Schild gegen Gefährlichkeiten allezeit bei sich zu tragen. Darin ein sehr kräftiger Segen und Gebet, so teils von Gott geoffenbaret, von der Kirche und hl. Vätern gemacht, und von Urban VIII., röm. Papste, für wahr befunden worden. Zum Troste aller Christgläubigen, besonders jener, so zu Wasser oder Land reisen, damit sie, kraft dieses bei sich tragenden Schildes, vor Gefahren bemahrt werden.

Com Lic. Ord. Can. Trev ibidem Anno 1647 impr."

Da finden sich nun Segnungen, Ausrufungen, Worte, geheimnisvolle Buchstaben, deren Sinn nicht angegeben ist. Alles das ist so „gewaltig kräftig gegen alles Gespenst, Zauberei und Gefährlichkeiten, daß weder Teufelskunst noch Zauberei dem Schaden kann, der sie bei sich trägt." Gebete, die dem hl. Augustinus vom hl. Petrus offenbart, auf dem Grabe der Mutter Gottes oder auf dem des Herrn gefunden sein sollen, und wer sie bei sich trägt, der wird nicht „umkommen im Wasser noch im Feuer, noch im rechtmäßigen Streit, und wird auch nicht des jähen Todes sterben. Er wird nicht wahnsinnig, nicht mit dem Teufel beissen werden. Er wird vor dem zeitlichen Gericht und vor seinen Feinden ganz sicher sein. Und so man es einem gebärenden Weibe auf das Haupt legt, so wird sie glücklich entbinden." Von der Kraft der Beneidituss-Pfennige wird gesagt: „Wenn das Vieh bezaubert ist und man den Pfennig ins Wasser legt und das Vieh damit wäscht, so muß die Bezauberung weichen. Wenn in der Milch oder Butter ein unnatürlicher Schaden verspürt wird, so soll man den Pfennig ins Wasser legen und das Vieh darüber trinken lassen." Auch gegen die Pest gibt es ein Mittel. Es heißt nämlich schwarz auf weiß:

Ferner habe der Patriarch von Antiochia den Vätern auf der Kirchenversammlung zu Trident im Jahre 1346 geraten, das sogenannte Pestkreuz des hl. Zacharias bei sich zu tragen. Nun aber fand die allgemeine Kirchenversammlung zu Trident nicht im Jahre 1346 statt, sondern sie wurde am 13. Dez. 1545 eröffnet und am 4. Dez. 1563 geschlossen. Auch war auf derselben kein Patriarch von Antiochien zugegen. Ebenso erlogen ist es, wenn es im Büchlein heißt:

„Ublaf des Weihwassers, welchen der heilige Papst und

Märtyrer Alexander I. im Jahre Christi 1124 gegeben." Die Jahreszahl wäre beinahe richtig, nur hat sich der Verfasser um mehr als tausend Jahre geirrt; denn der hl. Papst Alexander I. starb bereits 119. Desgleichen ist der angegebene Ublaf unecht und überhaupt der Begriff ganz falsch gedeutet.

Der vierte Teil des Büchleins (64 Seiten) ist betitelt: „Geistliche Schildwache, worin der Mensch sich für eine jede Stunde des Tages als auch zur Nachtzeit einen besondern Patron aus den Heiligen Gottes erwählt."

Es werden dann der Zahl der Stunden entsprechend 24 Gebete zu ebensovieleu Patronen wie auch die Abbildungen letzterer angeführt. Abergläubisches kommt nichts vor.

So hätten wir nun den Inhalt des „Geistlichen Schildes" vor uns und sind im Stande, ein Urteil darüber zu fällen. Ist das Büchlein verboten oder nicht? Zweifelsohne ist es verboten. Warum? Erstens, weil es viel abergläubisches Zeug enthält, und zweitens, weil ihm die kirchliche Druckerlaubnis fehlt. Was ist Aberglaube? Aberglaube ist, wenn man Dingen eine Kraft beilegt, die sie weder von Natur, noch von Gott, noch durch das Gebet der Kirche haben können.

Nun ist es aber doch handgreiflich klar, daß niemand z. B. auf einem Stüchken Papier aus dem Wasser herauschwimmen kann, wo er sonst ertrunken wäre, oder im Feuer unverlezt bleiben wird, wenn er den Fettel bei sich trägt. Von der Natur hat das Papier diese Kraft doch nicht, mag auch etwas mit roter oder schwarzer Tinte darauf geschrieben sein. Ferner hat auch Gott den genannten Dingen diese Wirkung nicht gegeben; denn in der ganzen göttlichen Offenbarung ist dies mit keinem Wörtchen erwähnt. Aus dem Gebet der Kirche entspringt die Kraft ebenfalls nicht, denn was immer die Kirche auch segnen mag, so legt sie den Dingen niemals eine unsehbare Wirkung bei. Tut dies aber jemand mit Wissen und Willen, so verehrt er Gott nicht in der rechten Weise; er ist abergläubisch, er sündigt. Was aber zur Sünde verleitet, das ist verboten, somit auch der „Geistliche Schild." Es wäre gar nicht notwendig, daß darüber noch ein besonderes Kirchengesetz bestände, um aber keinem Zweifel Raum zu lassen, hat die Kirche im 12. Artikel des Bücherverbotes¹⁾ ausdrücklich bestimmt: „Es ist verboten, Bücher herauszugeben, zu lesen oder zu behalten, in denen Zauberei, Wahrsagerei, Geistesbeschwörung und andere Arten des Aberglaubens gelehrt oder empfohlen werden." Daher gilt der Schluß: Bücher, in denen Aberglauben empfohlen wird, sind verboten. Im „Geistlichen Schild" aber wird Aberglauben empfohlen; also ist der „Geistliche Schild" verboten.

Er ist zweitens auch deshalb verboten, weil ihm die kirchliche Druckerlaubnis fehlt. Alle Bücher, die über Religion oder Sittlichkeit handeln, müssen vor dem Drucke der kirchlichen Zensur unterworfen werden. Das ist eine alte Regel, älter als der „Geistliche Schild," die zu wiederholten Malen von neuem eingehakt ist. Der 20. Artikel des neuesten Bücherverbotes lautet: „Gebets- und Andachtbücher oder Lehrbücher der Religion, der Moral, der Wissenschaft und dergleichen, wenn sie auch zur Hebung der Frömmigkeit des christlichen Volkes beizutragen scheinen, soll niemand ohne Erlaubnis der rechtmäßigen Obrigkeit veröffentlichen, sonst sind sie verboten." Mögen also die Gebetbücher und dergleichen auch nichts Schlechtes enthalten, ja, seien darin auch nur die schönsten, allgemein gebräuchlichsten, längst gutgeheißenen Gebete, so müssen diese Bücher dennoch vor dem Druck dem Diözesanbischof zur Genehmigung unterbreitet werden. Die Kirche will eben jedem Betrug vorbeugen. Es könnte ja jemand vorgeben, nur genehmigte Gebete zu drucken und dabei dennoch entweder diese verstümmeln oder andere dazwischen setzen. Und weil dies geschehen kann, so oft ein Buch neu gedruckt wird, so muß auch bei jedem Neudruck die bischöfliche Genehmigung eingeholt werden. Daher besagt der 44. Artikel des Bücherverbotes: „Die Buchdrucker und Verleger sollen wissen, daß neue Auflagen genehmigter Bücher eine neue Gutheißung erfordern, und daß die Genehmigung der Urschrift sich nicht auf die Übersetzung in eine andere Sprache erstreckt." Daher gilt der Schluß: Ein Gebetbuch, das nicht kirchlich genehmigt ist, ist verboten. Das Gebetbuch der

¹⁾ Siehe „Klemens" 5. Jahrg. S. 312.

„Geistliche Schild“ ist nicht kirchlich genehmigt: also ist das Gebetbuch der „Geistliche Schild“ verboten.

Allein, könnte vielleicht jemand sagen, unten auf dem dritten Titelblatt stehen doch einige abgekürzte lateinische Wörter, ist darin nicht die kirchliche Druckerlaubnis ausgefüllt? Im Sinne der Verkäufer wohl, in Wirklichkeit aber nicht. Die Verkäufer, welche abergläubische Zettel und Bücher, darunter auch der „Geistliche Schild“, feil bieten, sind meistens U n g a r n. Sie fahren von Dorf zu Dorf, gehen von Haus zu Haus, um ihre niedrige Ware los zu werden. Wenn sie nun dabei den „Geistlichen Schild“ mit seinen „kräfti-

im Julimonat, daß der „Geistliche Schild“, welcher vor mir auf dem Tisch liegt, nicht vor 257 Jahren gedruckt ist. Buchstaben, Papier, Druckerschwärze wie auch der Einband beweisen, daß er in jüngerer Zeit zum „Schutze“ ausgehängt ist. Es ist eine Neuauflage. Wollen wir auch annehmen, wenn auch nicht zugeben, die erste Auflage des „Geistlichen Schildes“ hätte die Druckerlaubnis nicht nur von der bischöflichen Kanzlei zu Trier, sondern auch von jenen zu Köln, Mainz, Wien, Rom und allen anderen erhalten, so wäre zur Neuauflage die kirchliche Genehmigung dennoch notwendig gewesen. Da sie aber fehlt, so ist und bleibt der „Geist-

In den Ereignissen im fernen Osten.



1.



2.



3.



4.

1. Kaiser von Japan. — 2. Kaiserin von Japan. — 3. General Kodama, Chef der japanischen Armee. — 4. Japanischer Premierminister Vicomte Tora Katsumura.

gen“ Segen und Gebeten anpreisen, so kann ihnen doch wohl manchmal die Frage gestellt werden: Ist das Büchlein auch kirchlich gutgeheißen? Was hat da der Verkäufer Eiligeres zu tun, als auf die lateinischen Worte hinzuweisen und zu erwidern, es sei mit Erlaubnis der bischöflichen Kanzlei in Trier im Jahre 1647 gedruckt. Wer nun nicht tiefer in den Sachverhalt hineinschauen kann, der gibt sich damit zufrieden und wird ein Opfer des Betruges; denn das unterliegt keinem Zweifel, daß die bischöfliche Kanzlei in Trier auch vor 257 Jahren das abergläubische Zeug nicht gutgeheißen hat, und hätte sie es getan, so wäre das keine kirchliche Genehmigung, da die Kirche allen Aberglauben verbietet. Aber auch abgesehen davon, so ist es klar, wie die Mittagsonne

liche Schild“ verboten, du magst ihn drehen, wie du willst. Wenn nun, lieber Leser, in deinem Hause sich ein „Geistlicher Schild“ oder „Colomanus-Büchlein“ befindet, was hast du zu tun? Das ist nicht schwer zu erraten. Folge dem Beispiele der Christen zu Ephesus, welche die abergläubischen Bücher zusammenbrachten und verbrannten (Apostelg. 19, 19). Tue desgleichen. Ich werde es mit dem „Schild“, welchen man mir übergeben hat, nicht anders machen. Wie es scheint, hat der Eigentümer dies verhüten wollen; denn auf der Innenseite beider Deckel hat er höchst eigenhändig niedergeschrieben:

„Here Büchlein was ich dir sage wenn dich wolt Gemand will wech Tragen“

so sprich du ich gehöre dir nicht zu
laß mir ligen in Gute ruh
ich Gehöre dem N. N.
in N. Denn 16. Januar 1894.“

Also recht zeitgemäß ein zehnjähriges 1894—1904 Feuer-
jubiläum! Hieronymus.

K o r r e s p o n d e n z.

Kosheim. Unter allen Festen ist wohl keines dem Kinde willkommener und freudreicher als das heilige Weihnachtsfest. Schon Wochen vorher freut es sich auf die Gaben, die ihm das liebe Jesukind bescheren wird, und die Erinnerung an den hellbeleuchteten, geschmückten Christbaum bleibt ihm lange lieb und teuer und fordert es auf, der empfangenen Gaben durch Frömmigkeit und Gehorsam gegenüber seinen Vorgesetzten: Eltern und Lehrern sich würdig zu erweisen. Um aber diese Erinnerung bei den Schulkindern lebhafter und länger zu erhalten, entschloß ich mich, mit den Schulkindern ein Weihnachtsspiel, nämlich „die hl. drei Könige aus dem Morgenlande“ auszuführen. Zu diesem Zwecke wählte ich die fähigsten Kinder aus und verteilte unter ihnen die Rollen. Freilich waren nicht wenig Schwierigkeiten zu überwinden, um das vorgekommene Ziel zu erreichen, doch die Mühen waren nicht erfolglos. Schon in kurzer Zeit war das Stück eingeübt, so daß wir dann mit doppeltem Eifer auch ein zweites Stück vornahmen, „Kleider machen Leute.“ Schwank in einem Akt von Joseph Beck's. Auf mein Ersuchen bestimmte die Gemeinde zum Christbaume wie auch zu Geschenken für die Schulkinder fünf Rubel, welche auch für das Notwendige verausgabt wurden. Doch leider reichten die Mittel nicht aus, so daß auf Anraten unserer hochw. Herren Seelsorger am 24. Dezember die Schulkinder beauftragt wurden, mit der Bitte um Beisteuer im Dorfe herumzugehen. Mit lächelnden Gesichtern und frohen Mutes kam die kleine Deputation zum Lehrer und überreichte ihm 13 Rbl. 66 Kop. Die Freunde der Kinder, weil die Mittel nun erlaubten, am morgigen Feste alle Schulkinder mit Weihnachtsgeschenken zu beglücken, war unbeschreiblich. Im Schulkolale wurde alsbald der Christbaum aufgestellt, und am ersten Weihnachtssabende fand die erste Vorstellung statt, und zwar für die Schulkinder und deren Eltern. Für die Eltern, da auch bei den Erwachsenen das Weihnachtsfest eine freundige Erinnerung wachruft, hatte dieser Abend eine hohe Bedeutung. Weihnachten! O selige Nacht! Wie lebhaft erinnert an diesem hl. Abend die hl. Kirche ihre Kinder, vom kleinsten Schulkinde angefangen bis hinauf ins hohe Greisenalter, an die großen Wohlthaten des lieben Christkindleins, das aus bloßer Liebe soweit ging und in einer armseligen Krippe, im Stalle geboren werden wollte! Unter dem zahlreichen Publikum waren auch unsere hochw. Herren Seelsorger. Als Einleitung wurde das vielgeliebte Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ gesungen, welches ganz besonders wegen seiner hinreizenden Melodie und seinem inhaltsvollen Wortlaute geeignet ist, im Zuhörer Gefühle der Aufmerksamkeit, Andacht und Ehrfurcht gegen diese hl. Nacht wach zu rufen. Außerdem wurden während den Zwischenzeiten der einzelnen Szenen noch verschiedene Weihnachtslieder vorgetragen, welche unser hiesiger Kantor mit den Kindern eingeübt hatte.

Das zweite Stück „Kleider machen Leute“ rief wiederholt beim Publikum ein lautes Lachen hervor und gelang zur größten Befriedigung aller Anwesenden. Nach dem Liede „O Tannenbaum“ wurden die Geschenke an die Schulkinder der Reihe nach verteilt. Nach gendiger Verteilung der Geschenke hielt hochw. P. F. Schneider eine Rede über die Bedeutung des Christbaumes, wie auch über den Nutzen der Vorstellungen für die Schuljugend, dankte dem Lehrer und Kantor für ihre großen Mühen und munterte in herzlichen Worten die Eltern auf, noch recht oft das hl. Weihnachtsfest auf solche Weise zu begehen. A. L.

A u s W e l t u n d K i r c h e.

a) I n l a n d.

Saratow. Kürzlich brachten wir die Mitteilung, der zufolge die Wehrpflichtsbehörde für möglich befunden habe, Wehrpflichtige mit dem Anrecht auf die ihnen nach den Familienverhältnissen zu-

kommenden Vergünstigungen auf Antrag ihrer Väter zum Militärdienst anzunehmen. Wie wir vernehmen, hat diese Mitteilung bei manchen unserer Leser eine unrichtige Vorstellung erweckt, als ob es sich um ganz außerordentliche, weder im Gesetz noch in der Praxis vorgegebene Fälle handele. Dem gegenüber sei hier an den Art. 55 des Wehrpflichtgesetzes erinnert, der nachstehenden Wortlaut hat: „Personen, welche (in Bezug auf ihre Familienverhältnisse) die I. oder die II. Kategorie genießen, gehen dieses Anrechts verlustig, falls sie nach Angabe ihrer Eltern der Familie nicht als Stütze dienen.“ Hiernach ist es ersichtlich nicht in das Ermessen der Wehrpflichtsbehörde gelegt, für möglich oder unmöglich zu befinden, sondern hängt es lediglich von dem rechtzeitig verlautbarten Antrag der Eltern ab, ihren Söhnen das ihnen vom Gesetze gewährleistete Anrecht zu entziehen.

Petersburg. Eine Neuauflage des Swob Sakonow ist, wie die „Now. Wr.“ vernimmt, angeregt worden. Die letzte Ausgabe erfolgte im Jahre 1857 vor dem Beginn der großen Reformen unter Kaiser Alexander II. und seit der Zeit erscheinen die sogen. „Fortsetzungen“ (Продолжения), die die kodifizierten Korrekturen und die neubefähigten Gesetze enthalten.

Im städtischen Armenhause bei Smolna — so erzählt die „Russk“ — ging es eines Tages wie ein Lauffeuer durch die Reihen der Greisinnen: „Es sollen alle rasiert werden.“ Tatsächlich erschienen Barbierer, und 3000 Greisinnen wurden wirklich rasiert. Es half kein Protest, galt es doch sanitäre Beweggründe triumphieren zu lassen.

Moskau. Die internationale Gesellschaft der Schlafwaggonen ist in der Wahl der Direktoren nicht glücklich. Der Direktor des Moskauer Bureau's, A. Lofocki, untergeschlug 60.000 Rubel und flüchtete. L. lebte sehr ausschweifend und zog durch seine Streiche die Aufmerksamkeit auf sich. Er suchte vor einigen Wochen um Urlaub nach; derselbe wurde ihm bewilligt, und erst nach seiner Abreise kam man der Veruntreuung auf die Spur. Der Fall steht nicht vereinzelt da. Vor kurzem entdeckte man in Siktutz die Veruntreuung von 10.000 Rubeln und vor einigen Jahren fehlten in der Warshauer Kasse der Gesellschaft 15.000 Rubel.

Iljinz. Kurz vor Weihnachten, schreibt der „Ob. List“, wurden an einem Baum im Flecken Iljinez (Kreis Ljowez) die gestorenen Leichen von drei Kindern im Alter von ungefähr 5, 3 und 1 1/2 Jahren gefunden. Wie es sich jetzt herausgestellt hat, sind die Kinder von ihrem leiblichen Vater in grausamster Weise ermordet worden. Der Mörder ist Witwer; vor ungefähr vier Monaten verliebte er sich in ein hübsches, noch sehr junges Mädchen. Trotdem dieses die Vereinigung für die nächste Zeit in Aussicht stellte, schob es im letzten Moment die Hochzeit immer wieder hinaus und erklärte schließlich, daß es einen Witwer mit drei Kindern nicht heiraten könne. Nachdem der Freier dieses erfahren hatte, entkleidete er in einer sehr kalten Nacht die Kinder bis auf's Hemd und setzte sie bei einem Frost von 20 Grad auf die Straße, wo sie am nächsten Tage leblos und steif gefroren gefunden wurden. Der unmenschliche Vater wurde sofort in Haft genommen.

Kursk. Den Blättern zufolge ist eine Schülerin der 6. Klasse des Mädchengymnasiums, Namens Arnoldi, die zu den Weihnachtsferien nach Hause fuhr, seitdem verschwunden, mit ihr auch der Kutscher, der sie abholte. Es wird angenommen, beide seien von den Wölfen zerissen.

Schtjchigry. Drei Tage vor Weihnachten kehrte die siebzehnjährige Kleinbürgerin Maria Bucharina von der Station Lipow nach Schtjchigry zurück. Weder die Bucharina noch die Köchin waren im Besitz eines Billets, da ein Telegraphist den Oberkondukteur gebeten hatte, die beiden ohne Billete mitzunehmen. Unterwegs verlangte ein Kondukteur den Vorweis der Billete; da die Bucharina keine Fahrkarte hatte, wurde sie, nach den Worten der Köchin, von dem Kondukteur aufgefordert, ihn nach dem nächsten Wagon zu begleiten, um dort den Betrag für das Billet zu entrichten. Von dem betreffenden Wagon wurde die Bucharina in den Dienstwagon geführt, von wo sie nicht mehr zurückkehren sollte. In Schtjchigry angekommen, erstattete die Köchin dem Stationschef Meldung über das Verschwinden ihrer Herrin. Bald darauf fand man die Bucharina tot auf dem Eisenbahndamm. Sie lag mit dem Gesicht im Schnee und hatte die Beine zusam-

mengezogen, woraus geschlossen werden darf, daß sie lebend aus dem Waggon geworfen worden ist, doch nicht die Kraft befreiten hatte, weiter zu gehen, und bei der herrschenden Kälte erfroren ist. Aus dem Zuge wurde sie am 27. Dezember um 1 Uhr nachts geworfen und gefunden wurde sie am nächsten Tage um neun Uhr morgens. Bei der Besichtigung konnten Verletzungen an den Oberschenkeln festgestellt werden. Über die Resultate der Leichenöffnung ist noch nichts bekannt geworden, ebenso wenig hat man bis jetzt den Mörder in Erfahrung bringen können. Die Konduktoren befinden sich auf freiem Fuß und sind bis zur Abfassung der Korrespondenz nur von einem Gendarmerie-Unteroffizier verhört worden, dem sie erklärten, daß sie an dem Tode der Bucharina unschuldig wären und nicht wüßten, wer sie aus dem Zuge geworfen hätte. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

Staniza Michailowska. Man trug eine alte Frau zu Grabe. Sie war recht wohlhabend gewesen und daher folgten ihrem Leichenzuge viele Leidtragenden. Die Prozession näherte sich dem Grabe, da erschallt aus demselben plötzlich Gebrüll, und es zeigt sich ein schwarzer, gehörnter Kopf. Die Spitze des Leichenzuges prallt entsetzt zurück und auseinander. — „Der Teufel ist im Grabe!“ Allgemeines Entsetzen, allgemeines Bangen heranzutreten — endlich finden sich ein paar Beherzte, um dem Teufel nahe zu treten, der sich nun als schwarzer Bulle und nichts weiter erwies. Die Viehherde hatte auf dem Kirchhof geweidet, und der arme Bulle war, offenbar ohne es zu wollen, ins Grab gesunken.

Wladiwostok. Aus Wladiwostok wird berichtet, daß die dort anässigen Japaner täglich in bedeutender Zahl abzureisen beginnen, u. a. ist dieser Tage die Familie des japanischen Konsuls in die Heimat abgereist. Inbesseren bleiben doch noch viele Japaner in Wladiwostok, da sie den Gerüchten von einem nahen Kriege wenig Glauben schenken und überhaupt die Stadt ungern verlassen, wo sie sich mit den Russen gut eingelebt haben. Die Gerüchte von der Unvermeidlichkeit des Krieges erhalten sich aufrecht, obwohl niemand Bestimmtes zu sagen weiß. Am Stadt-Krankenhanse werden Kurse für barmherzige Schwestern veranstaltet.

6) Ausland.

Rom. Der Kapuzinerorden gibt in seinen „Analecta Ordinis“ eine Statistik, welche uns einen trefflichen Einblick in die Wirksamkeit des Ordens gibt, an dessen Spitze seit 13 Jahren der unermüdblich tätige Vater Bernhard von Andermatt steht. Der Orden hat seine Tätigkeit teils in den Missionen, welche er in allen 5 Weltteilen betreibt, teils in den 57 Ordensprovinzen. In den letzteren beträgt die Zahl der Anstalten 559 Klöster, 136 Hospize und 63 Noviziate, ferner 40 Kollegien mit 1148 Schülern, 4683 Tertiärer-Kongregationen mit 776.284 Mitgliedern. Die Zahl der Mönche beträgt 9919. In den Klöstern leben 357 Tertiärer. Großartig ist die Missionstätigkeit des Ordens. Die Missionen zerfallen in 32 Distrikte mit 693 Mönchen und 522 Nonnen. In den von ihnen gegründeten Gemeinden finden wir 716.757 Gemeindeglieder. Im letzten Jahre wurden 1030 Heiden getauft. Zu den Missionen gehören 89 Hospitäler, 368 Schulen mit 12.550 Schülern, 37 Kollegien mit 1037 Schülern; in den zahlreichen Waisenhäusern des Ordens haben 2159 Waisenkinder ein Heim gefunden. Eine besondere Sorgfalt haben die Mönche auch hier dem III. Orden zugewandt; bereits 17.716 Personen haben sich in den Missionsgebieten als Tertiärer einschreiben lassen. Diese Angaben zeigen die segensreiche Tätigkeit dieser populären Orden. Sie sprechen mehr als irgend sonst eine Apologie des Ordenswesens und sind eine treffliche Belehrung für alle, welche dem Ordensstande feindselig gegenüberstehen.

New-York. Nach einer Meldung vom 11. d. M. ist im Staate New-York eine Überschwemmung ausgebrochen. Das Wasser stand 28 Fuß über normal und war noch immer im Steigen begriffen. Bei Glozmore mußte ein Eisenbahnzug angehalten werden, um die Passagiere zu retten. In Manahattin mußten 16 Fabriken geschlossen werden, die Arbeiter retteten sich auf Rähnen. Im ganzen Westen des Staates New-York sind die Eisenbahnlinien zerstört. Die Strömung der Flüsse war so stark, daß alle Fahrzeuge Gefahr liefen, umzukippen.
Eine diesbezügliche Meldung des „Herald“ vom 13.

d. M. aus Bigburg lautet: Das Wasser geht zurück, die Überschwemmungsgefahr erscheint beseitigt.

Melbourne, 12. Januar. Ein Cyclon ist über Elzaca auf den Fidji-Inseln niedergegangen. Zahlreiche Menschen kamen um; großer Schaden wurde angerichtet.

Südao (Spanien). Große Überschwemmungen haben infolge des letzten Sturmes, verbunden mit Wolkenbrüchen, stattgefunden. In Saldama stieg das Wasser bis zur Höhe des 2. Stockwerkes; fünf Arbeiterwohnungen stürzten ein, zahlreiche Personen sind in die äußerste Not geraten.

An der Schwelle des Buchthauses.

(Fortsetzung.)

Am Tage nach der Katastrophe war der Hofbauer hinausgegangen und überhaute, nachdem die Wasser sich verlaufen hatten, das graue Bild, das sich hier seinen Augen und — seiner eigenen düsteren Zukunft bot. Aus dem reichen stolzen Manne, der auf jeden andern nur mit Heringschätzung herabgesehen hatte, war ein geistig gebrochener Mensch geworden; denn bisher gewohnt, seinen Wert und sein Glück nach Talent und Tagewerken zu berechnen, mußte er sich nach den Schlägen und Heimtuchungen der jüngsten Zeit als sehr entwertet vorkommen. Dieses für ihn höchst unehagliche Gefühl erfuhr noch eine empfindliche Steigerung durch das Bewußtsein, daß, wenn man ihn um seines Geldes willen nicht geachtet, sondern höchstens beneidet hatte, man ihn zu seiner mitunter sehr bedenklichen Eigenschaften willen geradezu verachtete. Sein größtes Leid aber war, daß er weder den rechten Weg zu einer gefunden Umkehr erkennen wollte. Hätte er jetzt, statt in der Welt herumzuwuchern und mit seinem und anderer Menschen Wohlstande ein gewagtes Spiel zu treiben, zu beschneider, aber ehrlicher Arbeit gegriffen, es wären von seinem arg beschädigten Schiffe noch Balken genug übrig gewesen, um ihn und seinen Hausstand sicher über Wasser zu halten.

Allein das wollte er nicht, und das war auf dem Wege zu seinem Verderben ein weiterer folgenschwerer Schritt!

Tief verstimmt saß er eines Abends in seiner Stube, als „der Herr Better“, welcher seit dem Rückgange von des Hofbauern Wohlstand ein etwas seltener und verschlossener Gast geworden war, plötzlich eintrat, den Hut auf die Ofenbank warf und dem Leonhard zurief: „Hofbauer, ich bringe Dir gute Botenschaft!“

„Und diese wäre?“ fragte dieser, verwundert aufschauend.
„Der Spiegelbräu, der Dir zweitausend Mark schuldet, ist plötzlich gestorben.“

„Und was soll mir das nützen?“
„Gar viel, wenn Du Kopf und Mut auf dem rechten Fleck hast.“

„Das hab' ich wohl,“ gab der Hofbauer, sich stolz in die Brust werfend zurück. „Aber freilich,“ fuhr er, schnell wieder kleinlaut werdend, fort, „was hat's mir bisher geholfen? Nichts, als daß ich, während es bei andern aufwärts ging, von den Federn aufs Stroh gekommen bin.“

„Richtig!“ spottete der Herrische: „hast ja das Zammern und Winkeln gelernt, als wärest Du ein altes Weib.“

„Schweig!“ Grobheiten nehme ich von Dir nicht an!“
„Ich will Dir auch keine machen. Lasse mich ruhig erzählen! Der Spiegelbräu ist als alter Junggeselle gestorben und hat, da er ohne Verwandte ist, des roten Mucks Schwester Stasi, sein Patenkind, zur Erbin eingesetzt.“

Der Hofbauer sah nachdenklich vor sich hin.
„Ich habe einen Schuldschein vom Spiegelbräu,“ sprach er; „der alte Sonderling hatte Geld genug im Kasten, aber er wollte keines davon anrühren oder ausgeben, und da er eine größere Zahlung zu machen hatte, nahm er zweitausend Mark bei mir zu leihen.“

„Und dieser Schuldschein soll Dir wieder auf die Beine helfen!“

„Spotte nicht!“ hurrte der Hofbauer. „Mit zweitausend Mark ist das nicht ersetzt, was ich in der letzten Zeit an Bargeld und Besitztum verloren habe.“

Der andere lächelte geringschätzend.

„Zeige mir den Schuldschein!“

Leonhard holte aus einem Sackranke eine arg abgegriffene große Brieftasche und entnahm derselben ein kleines Blatt Papier. „Sieh Dir den Schein genau an,“ mahnte jener weiter, „und sage mir, ob Dir dabei gar kein guter Gedanke kommt!“

Der Hofbauer schüttelte verlegen den Kopf und schaute fragend auf den andern hinüber.

„Bist ja merkwürdig unschuldig und harmlos“ höhnte er. „Du weißt, ich habe seinerzeit für Dich das Geschäft mit dem Spiegelbräu gemacht und den Schuldschein selbst geschrieben. Fällt Dir es nicht auf, daß die Summe nur mit Zahlen und nicht mit Worten angegeben ist? Der Spiegelbräu hat in seiner treuerzigen Einfalt daran keinen Anstand genommen und den Schein unterzeichnet. Du gibst mir bar fünfhundert Mark, und ich mache vor die zweitausend einen Einser, und Dich damit wieder zum wohlhabenden Mann!“

Leonhard antwortete nicht. Der Vorschlag hatte ihn überrascht, wenn er auch sein Gefühl nicht verletzte. Sein Leben lang gewohnt, die Wahrheit oder Unwahrheit seiner Rede nur von seinem Vortheile abhängig zu machen, war ihm bisher keine gesprochene Lüge zu schwer gewesen. Hielt er ja überhaupt das Lügen für keine Sünde, sondern nur für das Zeichen eines mehr oder minder klugen berechnenden Sinnes; jetzt aber, da es galt, eine Unwahrheit auf dem Papiere gleichsam festzubannen, zögerte er doch. Allein auch hier war es nicht der Abscheu vor dem Schlechten, der ihn zagen und zaudern ließ, sondern nur die Furcht vor den etwaigen schlimmen Folgen, die daraus entstehen könnten.

„Mun!“ drängte der Verführer, „Du scheinst entweder feige zu sein oder gar gewissenhaft werden zu wollen; das letztere wäre etwas Neues an Dir.“

„Ich habe nur meine Bedenken, was geschieht, wenn der Betrug an den Tag kommt!“

„Du beharrst auf Deinem Scheine, und wenn alle Stricke brechen, dann schwörst Du!“

Leonhard fühlte, wie bei dem Worte Schwören ein leiser Schauer seinen Körper durchrieselte.

„Um zehntausend Mark,“ fuhr der andere roh prahlend fort, „schwöre ich ein paar Duzend falscher Eidel Ha, 's ist zum Lachen, wie die Menschen zu furchtsamen alten Weibern werden, wenn sie einmal schwören sollen, und wie sie meinen, die Hölle verschlinge sie sofort, wenn sie ein wenig lügen! Glaube mir, Hofbauer, es laufen ihrer genug in feinen und groben Röcken herum, die schon einmal falsch geschworen haben, ohne daß sie darum der Teufel geholt oder der Landrichter beim Kragen gefaßt hätte! Laß uns den Handel kurz machen! Ich schreibe statt zweitausend zwölftausend und schwöre, wenn es nötig sein sollte, daß ich mit eigenen Augen gesehen habe, wie Du dem Spiegelbräu bar zwölftausend Mark in lauter neuen Hundertern hingezaßt hast. Du schwörst natürlich das nämliche, und die Herren am Gerichte sind mit ihrem Latein am Ende. Und wenn ich endlich bei der ganzen Geschichte nur fünfhundert Mark für mich verlange, so kommst Du wieder sehen, welch ein ungenutziger Mensch ich bin.“

Leonhard's Blick war finster, fast unheimlich geworden. Einen Augenblick zögerte er noch, dann schlug er mit der Faust auf den Tisch und schrie: „Meinetwegen! Bin noch an keiner Lüge erstickt und werde just an dieser da auch nicht zugrunde gehen! Schreib' zwölftausend! Kein Mensch sieht es, als Du und ich, und schwören können wir, wenn es darauf ankommt, was wir wollen!“

Noch während der Hofbauer so posterte, hatte der andere die verhängnisvolle Ziffer gemacht, und eben legte er vorichtig die Handchrift vor Leonhard hin, als am Stubenfenster, plötzlich auftauchend und wieder verschwindend, sich die Gestalt des roten Mucks zeigte.

„Das war der rote Muck?“ fragte blaß vor Schrecken der Hofbauer.

„Ja.“

„Sollte er am Ende gehört haben, was wir verhandelten?“

„Die Fenster sind geschlossen,“ beruhigte jener, „und wenn er auch das eine oder andere von dem, was wir redeten, verstanden hat, so weiß er doch noch immer nicht, um was es sich handelt.“

Das Gericht hatte bereits die Verteilung der Verlassenschaft

nach dem vorgefundenen Testamente in die Hand genommen und alle jene, welche Forderungen zu stellen hatten, aufgefordert, dieselben anzumelden.

Der Hofbauer nahm seinen Schuldschein und fuhr nach dem Städtchen. Er trieb sein Pferd nicht an, gedankenschwer. Saß er, die Zügel lose in der Hand, in seinem Wägelchen, und es schien ihm, als läge ein Alp auf seiner Brust, dessen Drücken in dem Maße zunahm, als er sich dem Städtchen näherte. Ehe er zu Gerichte ging, trank er in raschen Zügen eine Flasche Wein, dann trat er mit hochgerötetem Gesichte in die Amtsstube. Der Amtmann empfing ihn zurückhaltend. Es war den Herren am Gerichte nur zu wohl bekannt, welch eine verderbenbringende Lätigkeit der Hofbauer in dem ganzen Bezirke entwickelte, wie er zahlreiche Existenzen durch seine Wuchergeschäfte untergrub, wie er wegen seiner Lügenhaftigkeit und Unzuverlässigkeit von allen redlich Denkenden gemieden und mißachtet wurde, dabei aber sich sorgfältig hütete, mit dem Gesetze in Konflikt zu kommen.

Dem Eintretenden war der unfreundliche Blick des Beamten nicht entgangen, und Arg- und Beschämung spiegelten sich einen Augenblick auf seinem Gesichte. Er unterdrückte jedoch rasch diese unbehaglichen Gefühle und trat mit einer gewissen Vertraulichkeit auf den Amtsrichter zu.

„S ist ein kleines Geschäft,“ sprach er, den Schuldschein aus der Brieftasche nehmend und ihn dem Beamten reichend. „Wird keine Schwierigkeit machen; der Schein ist gut, und Geld hat der Spiegelbräu genug hinterlassen, um mich bezahlt machen zu können.“

Der Beamte nahm das Papier schweigend in Empfang; als er aber den Hofbauer dabei forschend ansah, schien es ihm, als läge Angst und Befangenheit auf dem Antlitze desselben.

„Die Summe ist auffallend groß!“ meinte der Amtmann, das Auge nachträglich auf den Schuldschein gerichtet.

„Was soll da auffällig sein?“ fuhr der Hofbauer erschrocken auf. „Der Spiegelbräu hat das Geld gebraucht, und ich — ich habe es ihm gegeben.“

„Hml!“

Der Hofbauer fühlte ein leises Zittern in seinen Gliedern, trat ihm der Beamte nicht in einer Weise gegenüber, welche Abneigung und Mißtrauen deutlich genug erkennen ließ? Und mit welch eigentümlichem Blicke der Gestrenge immer wieder den Schein prüfte!

„Wie kommt es denn,“ fragte der Beamte, „daß die schuldige Summe nur mit Zahlen und nicht auch mit Worten geschrieben ist?“

„Dem Spiegelbräu war der Schein so recht, also fehlt nichts!“ gab der Bauer grob zurück.

„Und wozu hat denn jener, der doch genügend Geld hatte, einer so großen Summe bedurft?“

„Ich habe nicht darnach gefragt, und mich wäre die Sache doch zunächst angegangen; also werden andere sich auch nicht darum zu kümmern haben.“

„Das wird sich finden!“ gab der Beamte mit scharfer Betonung zurück und entließ den Bauer, der in ärgerlicher Stimmung und voll böser Abnungen aus dem Amtszimmer trat.

Er hoffte, wie so oft, so auch jetzt hinter dem Krüge seinen Mut und seine Fassung wieder zu finden, und suchte was Wirtshaus auf, in welchem er sein Fuhrwerk eingestellt hatte. Aufgeregt, wie er war, trank er rasch ein Glas nach dem andern und ward bald gegen seine Umgebung, die sich ablehnend gegen ihn verhielt, von einer bedenklichen Vertraulichkeit.

„Der Amtsrichter meint vielleicht,“ schrieb er und schlug mit der Faust auf den Tisch, „ich hätte ihm einen gefälschten Schein gegeben und aus Zweitausend zwölftausend gemacht? Da irrt er sich gewaltig! Unserer hat Geld genug und braucht sich nicht mit Schwindel und Betrug zu helfen. Und wenn mir der Amtsrichter noch einmal mit einem schiefen Gesichte oder mit einer krummen Rede kommt, so klage ich ihn beim Advokaten ein. Dann wollen wir sehen, wer gewinnt, er oder ich. So ist's. Der Hofbauer ist der Hofbauer, und der läßt sich nichts gefallen, nicht von einem Pfarrer und nicht von einem Studierten!“

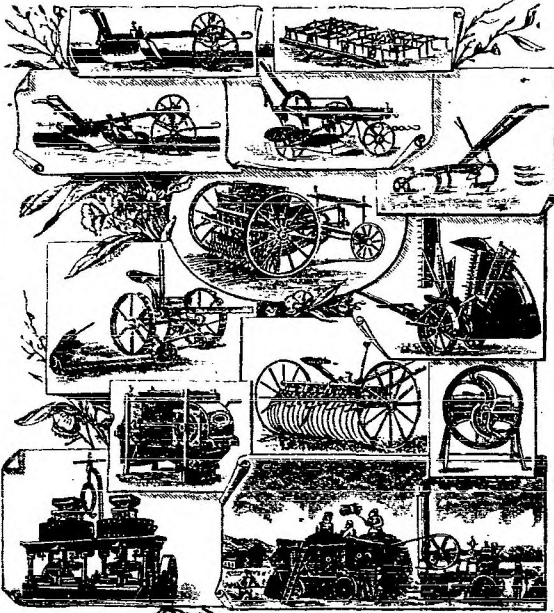
Er tat einen langen Zug aus dem Krüge.

(Fortsetzung folgt.)

Gesellschaft M. Helfferich-Sadet

in Charkow.

Fabrik u. Hauptniederlage landwirtschaftlicher Maschinen u. Ackerbaugeräte.
Filialen: in Koftow a/D., Armawir, Georgiewsk u. Uffj-Labinskaja
im Kaukasus, Pottawa, Kremenstschug und
Saratow.



Телеграфный адресъ для Харькова и Отдѣлений:
Ген.Формозова.
Kataloge und Preislisten werden unentgeltlich abgesandt.

Magazin Smirnow vormals Martinoff

Deutsche Straße, Haus Parusnow.

Lampen: Steh, Kabinett, Donberger, Ampel, Wandarme, Windlichte,
Ghlicht-Brenner für Acrofin, die neueste Erfindung, Gas-Küchen
Grach, Primus, Rein-Nickel Geschirre von Krup, Filter aus Stein,
Zink, englische mit Kohlen.

Empfehlte in großer Auswahl.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht

Speziell

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für
Anstreicher. Preisurante und Auskünfte unentgeltlich

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.



Man verlange überall nur
"Obobritu" von Michael Lebedew
mit von der Regierung bestätigter Marke. 2 St.
versende ich für 1 R. 20 K.
St. Petersburg, Gorochowaia, 52.

Dieses Mittel entfernt gänzlich in
einigen Tagen Hühneraugen und Warzen mit
der Wurzel.

Alexander Kindsvater

Saratow

Kontor: Alexandrowskaja 21, General-Agentur „Kossija“

Niederlage: Barizinskaja 84

empfiehlt unter Garantie

echte französische Mühle

der „Société Générale Meulière“

echte Schweizer Seidensiebe

der Fabrik „Dufour“

sowie Walzenstühle und alle anderen Mühlenbedarfsartikel
der Mühlenbauanstalt G. Daberio.

Lager

landwirtschaftl. Maschinen und Geräte,

Drehgarnituren, Lokomobilen, Dampfmaschinen, Turbinen,
Naphtha-Solaröl-Motore

u. s. w., u. s. w.

Gawril Ewlampjewitsch Lapuschkin

eröffnete in Saratow, Obermarkt, Stadtbude Nr. 14, gegenüber Schumilkin
einen Engros- und Detailhandel

mit persischen und anderen Bakalejwaren

sowie auch Tabak.

Papier-Säcke

auf Wunsch mit den Namen der Besteller versehen.

Eigenes Fabrikat.

K. Lapin

Handlung mit Kontor- u. Schreibutensilien, Saratow, Moskauer Str.,
Haus Ponomarewa.



Das Moskauer Kleider-Magazin von L. D. Stjutschinski

empfiehlt in großer Auswahl Herren-, Damen- und
Kinder Sachen, Jacke- und Rock-Anzüge, Jacketts, Sack-
Paletots, Rotonden und Pelzjachen. Für Bestellungen
ist eine gr. Auswahl neuester Stoffe stets vorrätig.

— Feste Preise! —

Wer 300—500 Rbl. monatlich, ohne Risiko und Kosten,
ehrlich und dauernd verdienen will
(besondere Kenntnisse nicht erforderlich), sende seine Adresse unter W. 410
an das Annoncen-Bureau der „Union“, Stuttgart, Ludwigstraße 56,
(Deutschland).

Zur Sommersaison

Schuhwerk Herren- Damen- u. Kinderschuhe. Güte u. Mäßen neuester Muster. Gatschen der russ. amer. Gummi-Manufaktur, Regenschirme u. Spazierstöcke sind in großer Auswahl zu haben im Magazin

M. J. Uchobotin

Obermarkt, gegenüber der Peter-Paulskirche, eigener Korpus.
Groß- u. Kleinverkauf. Fixe Preise.

Niederlage aller

Mühlenmaschinen u. Mühlenbedarfsartikel
Alexander Andrejewitsch Borell

in Saratow, Ecke der großen Sergijew- u. Salzstraße im eigenen Hause, Sarpinka-Magazin unweit vom Abendmarkte.

Telephon № 243.

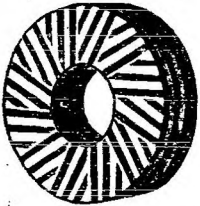
Empfiehlt den Herren Mühlenbesitzern in großer Auswahl und zu mäßigen Preisen

Französische Mühlfesteine

der allerberühmtesten und bekanntesten Steingruben

DUPETY, ORSEL & Cie

in La Ferté sous Jouarre in Frankreich.



Vollständige Niederlage und Verkauf von Walzenmühlern der besten und neuesten Systeme zur Herstellung des gewöhnlichen Bauernmehls. Getreidereinigungsmaschinen „Обойки“, Griesputzmaschinen, Bürstenmaschinen, Stauber „Горизонталь“, Rundsichter „Самоходъ“, Radenausleser „Кукольница“, Hirschsälmaschinen „Просушка“. Komplete Einrichtungen für Ölmühlen, hydraulische Pressen für Hand- und Riemetrieb.

Für jede verkaufte Maschine wird volle Garantie geleistet. Auch führe ich aus erster Hand, direkt aus dem Auslande von den Fabriken, Leder-, Kamelhaar- und sonstige Riemen, Billen zum Behauen der Steine und echte Schweizer Seidenschlinder zu folgenden Preisen: Preis pro Arschin in Kopfen.

№№	0.	2	Н.	—	Р.	№№	0.	1	Н.	80	Р.
	00.	2	—	—		00.	1	—	80	—	
	000.	2	—	—		000.	1	—	80	—	
	1.	2	10	—		1.	1	—	90	—	
	2.	2	20	—		2.	2	—	—	—	
	3.	2	30	—		3.	2	—	10	—	
	4.	2	40	—		4.	2	—	20	—	
23 Verschaf.	5.	2	50	—	19 1/2 Versch.	5.	2	—	30	—	
	6.	2	60	—		6.	2	—	40	—	
	7.	2	70	—		7.	2	—	50	—	
	8.	2	80	—		8.	2	—	60	—	
	9.	2	90	—		9.	2	—	70	—	
	10.	3	—	—		10.	2	—	80	—	
	11.	3	10	—		11.	2	—	90	—	
	12.	3	20	—		12.	3	—	—	—	

Überfende per Post Lieferungen über 20 Rbl. auf meine Rechnung. Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 Rbl. auf Kosten der Käufer. Adresse: Саратовъ, уголь большой Сергеевской и Соляной, свой домъ Александру Андреевичу Борељу.

Alexander Borell.

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, welcher im Hause des Viehhändlers Borell handelt.

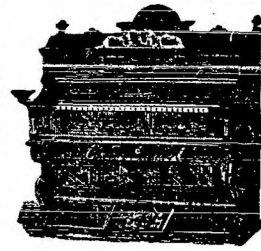
Handlung

mit Komtoirbüchern u. Schreibutensilien

von
J. P. Kostjakow und G. P. Solowjew.

Nitschkaja Straße, unter dem Tataren-Gothause.

Довзделю цемзурою. Саратовъ, 18 Января 1904.



Firma

M. Kausch

Odessa, Polizeistr. № 35.

Depot

musikalischer Instrumente und

Reparatur-Werkstätte

empfiehlt:

Orgel-Harmonium

der anerkannt besten amerikanischen und deutschen Fabriken
Bell & Co., D. W. Kern, Miller Organ Co., M. Hofberg, R. Meyner und andere.

Große Auswahl

Flügeln und Pianinos,

der berühmtesten Fabriken Russlands, Deutschlands, Frankreichs und Americas
Harmonikas, Violinen, Acc. Zither, Saiten u. s. w.

Freise billigt. Bedienung prompt und reell.

Preislisten gratis u. franco.

Bei der Mühlfesteinniederlage von
Iwan Dmitrijewitsch Popow

ist eine große Auswahl von Denkmälern u. Umzäunungen.

Annahme von Bestellungen.

Adresse: Saratow, Moskauer Str., bei der Jedino-werschitskajer Michailo-Archangel'skajer Kirche.



Die Gesellschaft
M. Krabassi und Ko.

Saratow Deutsche Str., unter dem Hotel „Rossija“, empfiehlt die besten russischen und ausländischen Weine. Wein für den kirchlichen Bedarf. Havana-Zigarren. Provencerdöl.

A. D. Tobias

Saratow, Theaterplatz, gegenüber dem Museum.
Telephon Nr. 457.

Buchdruckerei und Buchbinderei. Schreibutensilien-Magazin. Kontor-bücher u. Bagetrahnen. Große Auswahl von Schmuckgegenständen für Zimmer. Niederla von Velocipeden.

Leinwand besonders dauerhaft ohne Appretur (glanzlos) der Fabriken Gribanow, Rymow, Sidorow u. and. Vei. u. Plüschdecken, samte Teppiche u. Tischtücher

neu erhalten im Magazin des Handelshauses

M. S. Igibow u. Ko.

Theaterplatz, Haus Bakurov.

Leinwand wird zu Fabrikpreisen verkauft.

Herausgeber S. Schellhorn.

Издание Типо-литография Г. X. Шельгордъ и Ко.